

COCA IST UNSER LEBEN

Die westliche Welt bezichtigt sie des Rauschgifthanbaus, und die USA führen auf ihren Feldern den „Krieg gegen Drogen“. Boliviens Cocabauern sind wütend. Sie fühlen sich missverstanden.

TEXT: THOMAS WUNRAM CPPS FOTOS: GÜNTHER MENN

Das monotone Prasseln des Regens hat nachgelassen. Remigio Cordoba steigt die Leiter seiner Pfahlhütte hinab und macht sich daran, Yucca-Wurzeln auszugraben. Remigio ist 55, hager und trägt indigene Züge. Mehr schlecht als recht lebt er mit seiner sechsköpfigen Familie von den Erträgen des Bodens, wo der tropische Regenwald Boliviens im Westen von den aufstrebenden Hängen der Anden begrenzt wird. Itirapampa heißt das Häuflein von 50 Hütten, weit ab von der befestigten Straße und der nächsten Steckdose. Wer hier ernsthaft krank wird, weiß, dass er auf medizinische Hilfe nicht hoffen braucht.

Itirapampa muss man nicht kennen. Die US-Drogenbekämpfungsbehörde DEA aber kennt das Dorf, jede Hütte, jedes Feld vor allem. Für sie ist Itirapampa eine Kokain-Hochburg. Und Remigio ist Cocabauer, Cocalero. ▶

Die Kriminalisierten: Der Anbau von Coca sichert ihren Lebensunterhalt. Das Wort Kokain können sie nicht einmal schreiben.



Der Cocalero: Remigio Cordoba ist Katechist und Cocabauer. 1600 Quadratmeter darf er legal bepflanzen.

COCA



Cocaaanbau in Bolivien:
derzeit circa 30 000 Hektar

Inhaltsstoffe (pro 100 Gramm):

	Coca	Kartoffel
Kalorien:	304	97
Proteine:	19,9 g	2,1 g
Kalzium:	2097 mg	9 mg
Eisen:	9,8 mg	0,5 mg
Vitamin A:	9 mg	0,02 mg
Vitamin B1:	0,3 mg	0,09 mg
Vitamin B2:	1,72 mg	0,09 mg
Vitamin C:	1,5 mg	14 mg
Vitamin E:	44,1 mg	0,0 mg

„Die USA haben eine aktive Strategie entwickelt, um den Drogennachschub zu unterbinden.“

Nationale Sicherheitsstrategie des Weißen Hauses (September 2002)

Die Cocapflanze: Der Anbau von Coca erfordert Geschick und Erfahrung. Die Setzlinge werden geprüft.



Bei Fremden ist er vorsichtig. Seit die Regierung unter Druck der USA den Cocaaanbau einzugrenzen versucht, tauchen Spitzel auf. Remigio fühlt sich missverstanden: „Ich baue Coca an; Kokain wächst nicht auf Bäumen. Es verletzt, als gewissenloser Drogenproduzent kriminalisiert zu werden.“ Coca ist in den Anden seit 4000 Jahren Kulturpflanze, keine Droge. „Jeder hier kaut Coca“, erklärt er und schiebt sich ein Blatt in die Backe.

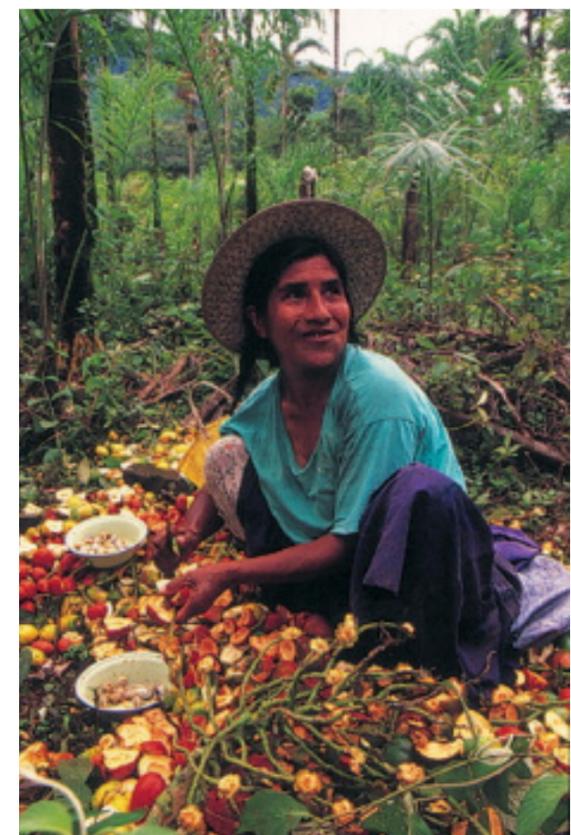
Coca ist vitaminreich und hat lebenswichtige Proteine. Sie vertreibt Müdigkeit und Hungergefühl. In den Anden hilft sie bei Höhenkrankheit. Den Inkas war Coca ein Geschenk der Götter. Sie wussten um die Heilkräfte der Blätter. Von Kokain wussten sie nichts.

Das Motorgeräusch lässt ihn aufhören. Dann sieht er den roten Geländewagen. Remigio lächelt: „Mauro vergisst uns nicht.“

Es ist Samstag, der erste Samstag im Monat. In Itirapampa ist Syndikatsversammlung. Syndikate nennen die Cocaleros ihre gut organisierten Siedlungen. „Komm noch ins Haus, lass uns reden“, lädt Remigio den Freund, Padre Mauro Palamini, ein. Der nimmt gerne an. Der italienische Priester ist Pfarrer von Villa Tunari und 32 Syndikaten. Und Remigio ist Katechist in Itirapampa. Bei einer Schale Tee erzählt er von der Kinderkatechese. Und von Unstimmigkeiten im Syndikat. Ein Mitglied habe sich überreden lassen, in das Programm für Alternative Entwicklung einzusteigen. „Wenn wir nicht alle an einem Strang ziehen, dann kriegen die uns klein“, befürchtet der Kate-

chist. Das „Programm für Alternative Entwicklung“ wird von den USA finanziert. Jeder, der seine illegalen Cocaplantagen durch die Umopar, die Drogenbekämpfungstruppe der bolivianischen Armee, vernichten lässt, bekommt Obstbäume als neue, alternative Erwerbsquelle. Aber die Rechnung geht selten auf. Mauro weiß von einem Cocalero, der auf Orangenbäume umgestiegen ist. Er hatte eine gute Ernte: 16 000 Orangen. Die karrte er mit Muskelkraft fünf Kilometer zur Straße, charterte einen LKW und verkaufte sie in Cochabamba. Am Ende blieben ihm etwa 50 Bolivianos, etwa 50 Euro. „Ein Bruchteil dessen, was er mit Coca erwirtschaftet hätte“, resümiert Remigio. „Solange es keine Straßen gibt, keine Absatzmärkte oder die Möglichkeit, die Früchte hier weiterzuverarbeiten, heißt Alternative Entwicklung für uns Hunger.“

Im Zentrum von Itirapampa verkündet eine Glocke der kleinen Kapelle: Der Padre ist da. Nach und nach füllt sich der Platz mit Menschen. Die Versammlung kann beginnen. Einer scherzt: „Das einzige Auto, das den Weg bis zu uns findet, ist das des Padre.“ Mauro hat Post mitgebracht, Medizin für die alte Marita und eine Kiste Schulbücher für die Lehrerin. Während die Kinder am Platz toben, eröffnet Ruiz, der 28-jährige Vater von vier Kindern, die Versammlung und verliest die Tagesordnung. Es geht nicht um Coca. Es geht um die Schule, denn die Ausbildung der Kleinen ist Sorgenkind Nummer eins in Itirapampa. Unterricht ist nur bis zur dritten Klasse möglich. Danach müssen die Kinder zwei Stunden

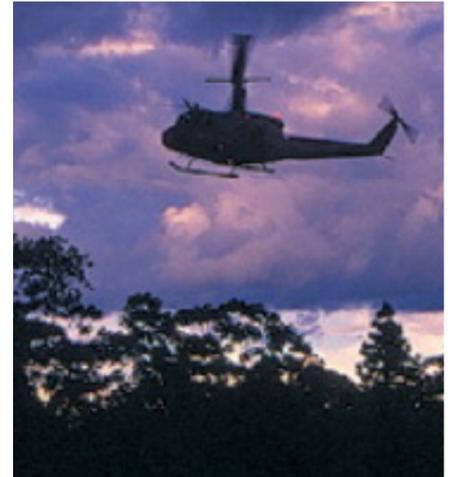


Das Angebot: Obstanbau ist ohne Straßen und Absatzmärkte keine Alternative zu Coca.

durch den Wald ins Nachbardorf. Es geht um die lang versprochene und nie realisierte Stromversorgung. Sie werden gemeinsam zum Bürgermeisteramt marschieren. Es geht um die Hütte der alten Witwe Basilia. Sie ist baufällig und wird gemeinsam ausgebessert. Padre Mauro erläutert das Bildungsprogramm der Pfarrei für die Frauen: Haushaltsführung und Kurse in den traditionellen Kunsthandwerken gehören dazu. Damit lässt sich ein Zusatzverdienst für die Familie aufbauen. Und dann bricht sie doch durch, die Frage, die alle beschäftigt: Was wird der neue Präsident ändern? Erst seit wenigen Monaten ist er im Amt, Evo Morales Ayma, ein Cocabauer, einer von ihnen. Alle haben sie ihn gewählt. Er hat versprochen, jedem Mitglied der Cocabewegung ein Cato als Anbaufläche zu erlauben. Ein Cato, das sind 1600 Quadratmeter, die Fläche, die bislang jede Großfamilie mit Coca bepflanzen darf. „Bei vier Ernten habe ich auf meinem Cato im Jahr 25 Kilo“, erklärt Ruiz. ▶

Der Seelsorger: Die Bewohner von Itirapampa vertrauen ihrem Padre Mauro Palamini (3.v.l.).





Der Drogenkrieg: Ein Helikopter von Umopar im Einsatz gegen versteckte Drogenküchen.



„Die Gringos suchen das Problem bei uns, nicht in ihrer kaputten Gesellschaft.“

Victor, Cocabauer, 48

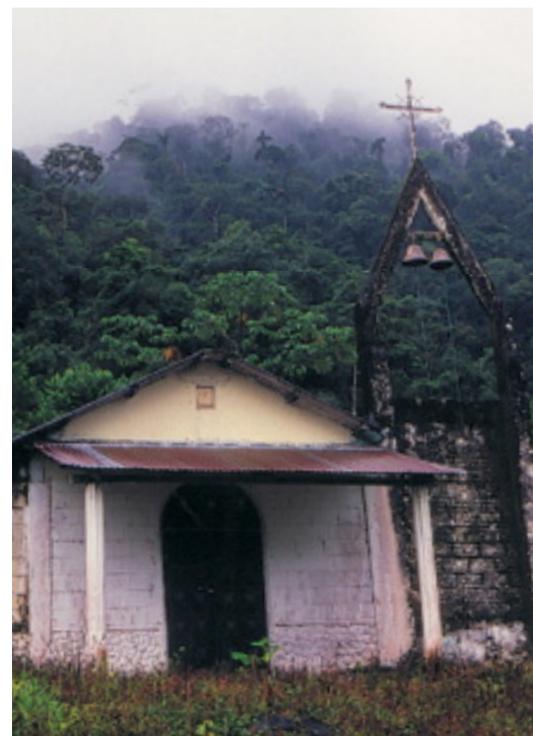


Der Alltag: Frauen von Itirapampa beim Wäschewaschen am nahen Bach.

Die Wohnung: Eine Familie vor ihrer Hütte. Sie muss mit 160 Euro pro Jahr auskommen.



Der Nebenverdienst: Eine Frau schnitzt vor ihrer Hütte Papageien, die sie in Villa Tunari an Touristen verkauft. Die Pfarrgemeinde bietet Kurse in traditionellem Kunsthandwerk an.



Die Mitte: Die Kapelle bildet mit der kleinen Schule das Zentrum von Itirapampa.

Das bringt etwa 160 Euro, das Jahreseinkommen einer Familie. „Pro Mitglied ein Cato, das wäre fair“, meint Catarina, Ruiz’ Frau, und denkt an ihre Kinder, die dann eine Schule besuchen könnten. Doch Valentin ist skeptisch: „Das ist immer noch ungerecht, Coca ist keine Droge. Wir sind doch nicht süchtig!“

Mauro hat die Zeitung dabei. Ein Artikel macht Hoffnung auf eine Legalisierung. Die Weltgesundheitsorganisation, so heißt es da, prüfe die gesundheitsfördernden Eigenschaften von Coca. Im nächsten Jahr werde die Suchtstoffkonvention der UNO überarbeitet.

Victor glaubt nicht, dass die USA ihre Drogenpolitik ändern wird: „Die Gringos suchen das Problem immer bei uns, nie in ihrer eigenen kaputten Gesellschaft. Und was machen die wohl mit all dem beschlagnahmten Kokain?“, fragt er und gibt selbst die Antwort: „Die finanzieren damit doch ihre Kriege.“

Mauro hält sich heraus. Er weiß, es gibt keine einfache Lösung. Und er will nicht wissen, wer in versteckten Cocaküchen als Pisacoca, als Cocatreter, Paste produziert. Cocapaste, die Vorstufe von Kokain, bringt 800 Dollar das

Kilo. Das ist verlockend. 800 Dollar, mit denen sie die Grenze der Unschuld überschreiten.

Unvermittelt bricht die Diskussion ab. Ein unheimliches Dröhnen wird lauter, bedrohlich laut. Kinder laufen erschreckt zu ihren Eltern. Die schauen mit sorgenvoller Stirn zum Himmel, wo drei Helikopter dicht über die Baumwipfel hinweg jagen. „Umopar-Truppen. Die haben einen Tipp bekommen und heben eine Cocaküche aus.“ Ruiz sagt, was alle wissen. Und Erinnerungen werden wach.

Es war vor fünf Jahren, da kamen sie nach Itirapampa. Bodentruppen, gesichert durch Helikopter. Es gab keine Wahl, keine Verhandlungen, keinen Widerstand. Sie haben die Felder komplett vernichtet. Bei Remigio waren es zwei Hektar. In anderen Syndikaten gab es Widerstand, Verletzte und Tote, Menschen wurden in ihren Häusern und Feldern verbrannt.

Die Sonne steht tief im Westen. Die Versammlung ist vorbei, der Priester auf dem Heimweg. Vor dem Abendessen, der einzigen Mahlzeit der Familie, geht Remigio durch sein Cocafeld. Fast zärtlich prüft er die Blätter. „Verrückt“, denkt er, „bei den Amerikanern steht Coca für Tod, bei uns für Leben.“

LÄNDERINFO

BOLIVIEN



ZAHLEN UND FAKTEN

- Geografie:** 1,098 Mio. Quadratkilometer, Anden-Hochland und tropischer Regenwald
- Staatsform:** Republik, Präsidialsystem
- Präsident:** Evo Morales Ayma (seit 22.01.06)
- Bevölkerung:** 9,34 Millionen, 65 % Indigene, Wachstum: 2,6 % pro Jahr
- Hauptstadt:** Sucre (ca. 250 000 Einw.)
- Regierungssitz:** La Paz (ca. 900 000 Einw.)
- Sprachen:** Spanisch (Amtssprache), Quechua (21,8 %), Aymara (14,9 %) u. a.
- Pro-Kopf-Einkommen:** ca. 800 US-Dollar, 14 % leben in absoluter Armut.